Die schönste Leichenhalle Deutschlands

Das Kuppelgemälde des Kirchenmalers Joseph Guntermann in der Aussegnungshalle des Münchener Ostfriedhofs

Klaus Haaben Stand Februar 2008

Als das Hauptwerk des Kirchenmalers Joseph Guntermann aus Assinghausen gilt das farbenprächtige Kuppelbild in der Aussegnungshalle des Münchener Ostfriedhofs mit der Darstellung des himmlischen Jerusalem, das er von Juli 1896 bis Allerheiligen 1900 schuf.

Bild 1: Joseph Guntermann zur Zeit der Ausmalung der Aussegnungshalle des Münchener Ostfriedhofs

Die Aussegnungshalle war ein Werk des Münchener Architekten Geh. Baurat Prof. Dr. Gräßl. Es war ein Rundbau, der von einer Kuppel mit dem Durchmesser 20 m und der Höhe 12 m überdeckt war.

Der Ausmalung war ein Wettbewerb voran gegangen, an dem sich 15 Künstler beteiligt hatten. Diese hatten am 1. Juli 1896 ihre Entwürfe eingereicht. Die Preisvergabe war am 3. Juli. Guntermann erhielt mit noch zwei weiteren Künstlern den mit 500 Mark dotierten 2. Preis. Was wohl letztlich entscheidend für die Auftragsvergabe war, war der Umstand, dass Guntermann eine 2 m hohe Miniaturkuppel als Entwurfsmodell mitgeliefert hatte, in der er in seiner filigranen Technik die Ausführung vorweg genommen hatte. Diese Miniaturkuppel überzeugte das Preisgericht, und so erhielt er am 5. Juli 1896 den Auftrag.

Guntermanns Werk wurde fristgerecht zum 1. November 1900 fertig. Mehr als 250 zum Teil 3 m große Gestalten wurden in der Kuppel dargestellt. Die Gesamtfläche betrug 628 m^2.

Für die mehr als vierjährige Arbeit, bei der er für die ornamentalen Teile mehrere Gehilfen beschäftigte, erhielt er ein Honorar von 30.000 Mark. Ob diese Summe ausreichend war, sei dahin gestellt. Denn die Münchener Zeitung schrieb in einem Nachruf am 8. Oktober 1932: „Es ist bezeichnend für den Idealismus dieses Künstlers, dass er, um die Vergoldung in echtem Material durchführen zu können, aus seinem eigenen Vermögen 4.000 Mark beigesteuert hat.“

Damit wird gleichzeitig eine Aussage zu der Ansicht von Joseph Guntermann gemacht, dass Farben am besten zur Geltung kommen, wenn sie vor einem goldfarbenen Hintergrund stehen.

Bild 2: Kuppelgemälde gegen Nordosten

Bild 3: Detail aus dem Kuppelgemälde gegen Nordosten

Die Miniaturkuppel, die später in verschiedenen Städten ausgestellt wurde, ist verloren gegangen.

Genau so das Werk: Die Aussegnungshalle erlitt am 17. Dezember 1944 bei einem englischen Luftangriff schwere Brandschäden, durch die das Kuppelbild unwiederbringlich zerstört wurde.

Das Werk in der Kuppel der Aussegnungshalle wurde „Das himmlische Jerusalem“ genannt.

Ihm liegen die Worte aus dem Brief des Apostels Paulus an die Hebräer zu Grunde: „Ihr seid hingetreten zum Berge Sion, zur Stadt des lebendigen Gottes, zum himmlischen Jerusalem, zu der Menge vieler tausend Engel, zu Gott, dem Richter aller, zu den Geistern der Gerechten und zu Jesu, dem Mittler des neuen Bundes.“ (Kap. 12, Vers 22 – 24) Diese Worte waren mit goldenen Buchstaben als Inschrift unter dem Bilderzyklus angebracht.

Bild 4: Kuppelgemälde gegen Südwesten

In der Jahresmappe 1906 der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst, die den Abonnenten der Zeitschrift: „Die christliche Kunst“ beigegeben wurde, befinden sich Darstellungen des Kuppelgemäldes. Dort heißt es weiter:

„Von dem die Lichtöffnung umgebenden nachtblauen Himmel mit den Sternbildern der 12 Monate heben sich die goldenen zinnengekrönten Mauern und Türme des himmlischen Jerusalem ab. Musizierende Engel verkünden die Herrlichkeit der Stadt des Heiles. Die Mitte der figürlichen Darstellung nimmt Christus als Weltenrichter ein. Vor seinem Throne knien die 24 Ältesten, ehrfurchtsvoll aufblickend und ihre Kronen als Opfer der Anbetung darbringend.

Inmitten eines Chores anderer Engel stehen zu beiden Seiten des Thrones die beiden Erzengel des alten und neuen Bundes: St. Michael und St. Gabriel, die den Zug der Propheten des Alten und Neuen Testaments, der Evangelisten und Apostel, der Lehrer Christi auf Erden und die Menge der Gläubigen empfangen.

Bei der Ausmalung der Halle handelte es sich in erster Linie darum, den Raum durch ein Bild auszufüllen, das die Leidtragenden trösten und erheben könnte; und zwar wünscht der Maler, die Hinterbliebenen sollen sich vorstellen, ihre Lieben sind jetzt auch der großen Menge der Seligen und Gerechten zugereiht, wie es im Bild vor sich geht. Die Schrecken des Todes sollten gemildert werden. Daher werden alle Lebensalter in dem unteren Fries durch freundliche Engel abgerufen. Am Portal der Stadt Gottes warten wiederum Engel, die die Seelen in Empfang nehmen und nachher der großen Gruppe von Heiligen zuführen.

Bild 5: Der Tod im Kindesalter

Bild 6: Der Tod im Jugendalter

Bild 7: Der Tod im Mannesalter

Bild 8: Der Tod im Greisenalter

Das figurenreiche Bild wirkt vor allem durch die systematische Gliederung seiner Komposition und die fast giotteske Ruhe seiner Gruppen.“

Ob und inwieweit das Deckengemälde in der Assinghauser Pfarrkirche St. Katharina mit dem gleichen Titel: „Das himmlische Jerusalem“, das von Joseph Guntermann im Jahre 1891, also fünf Jahre vor der Ausmalung in München entstanden ist, bei der Ausmalung der Aussegnungshalle des Münchener Ostfriedhofs Pate gestanden hat, kann nicht mehr fest gestellt werden, da es von dem Assinghauser Gemälde keine für einen Vergleich tauglichen Bilder gibt.

Bild 9: Kuppelgemälde gegen Südosten

Die oben angeführte Kurzbeschreibung des Münchener Kuppelbildes wird dem Werk nur ungenügend gerecht. Es soll daher eine weitere Beschreibung heran gezogen werden, und zwar Teile einer Abhandlung des Beuroner Benediktinerpaters Ansgar Pöllmann, der das Gemälde im Jahre 1918 in 12 Fortsetzungen im „Wochenblatt für die kathol. Pfarrgemeinden Münchens“ beschrieben hat.

Wenn man diese Fortsetzungsgeschichte liest, die in der zur damaligen Zeit etwas schwülstigen Art und Weise unter dem Titel: „Die schönste Leichenhalle Deutschlands“ geschrieben wurde, wundert man sich über die vielen Interna, die darin enthalten sind. Sie können nur darauf zurück geführt werden, dass der Pater Ansgar Pöllmann mit Joseph Guntermann gut bekannt gewesen sein muss und von diesem die entsprechenden Informationen erhalten hat.

Pater Ansgar bezeichnet seine Geschichte als „verspäteten Glückwunsch zu Joseph Guntermanns 60. Geburtstag.“

Bemerkenswert ist, dass Pater Ansgar quasi ein Hallenberger Junge ist, der zwar nicht in Hallenberg geboren wurde, dessen Wurzeln aber in Hallenberg liegen. So wird er auch von der Stadt Hallenberg als einer ihrer großen Söhne betrachtet. Er rief im Jahre 1927 die Wallfahrt zu „Unserer lieben Frau von Merklinghausen“ nach langjähriger Pause wieder ins Leben, nachdem er das Gnadenbild in seiner ursprünglichen Schönheit und seiner originalen Farbgebung des 13. Jahrhunderts wieder hatte herrichten lassen.

Ansgar Theodor Pöllmann wurde am 21. September 1871 in Hechingen als Sohn eines königl. Landgerichtsrats und Justitiars geboren. Er trat 1894 in das Kloster St. Martin in Beuron ein und erhielt am 13. September 1900 die Priesterweihe.

In den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts wirkte er literarisch und veröffentlichte zahlreiche Abhandlungen, Aufsätze und Gedichte. Bekannt wurde er durch kritische Äußerungen zu Karl May, dem er Plagiate und religiösen „Indifferentismus“ vorwarf.

Der Streit zwischen den beiden eskalierte derart, dass sich Karl May bei dem Beuroner Erzabt Ildefons Schober 1910 über Pater Ansgar beschwerte mit der Folge, dass dieser Pater Ansgar zurück pfiff.

Mit Dispens von Rom verließ Pater Ansgar 1911 das Kloster und arbeitete als Kunstkritiker beim „Bayrischen Kurier“ in München, wurde Feldgeistlicher und schrieb Kriegsgedichte.

1918 kehrte er zu den Benediktinern in Beuron zurück, wo er 1919 und 1920 die Benediktinische Monatsschrift für den Kunstverlag Beuron herausgab. 1927 wechselte Pater Ansgar in das Kloster Johannisberg im Rheingau, wo er am 20. Juni 1933 starb.

Bild 10: Detail aus dem Kuppelgemälde gegen Südosten

Es ist anzunehmen, dass Pater Ansgar während seiner Münchener Jahre freundschaftliche Beziehungen zu Joseph Guntermann unterhalten hat. Vereinfacht gesagt: „Es haben sich zwei Sauerländer in der Fremde gefunden.“ Nur so sind die fundierten Informationen zu erklären, die sich in der Abhandlung: „Die schönste Leichenhalle Deutschlands“ finden.

Nun zu Ausschnitten aus den ersten Folgen dieser Abhandlung, die, wie gesagt, für unsere Begriffe in etwas schwülstiger Form verfasst sind, so wie dies zur damaligen Zeit üblich war.

„Ich will Euch eine Legende erzählen, horcht auf.

In einer großen und reichen Stadt des südlichen Germaniens hatten hochgemute Bürger eine weitgespannte Kuppelhalle durch einen ihrer bedeutendsten Baumeister herstellen lassen. Als das gewaltige Werk vollendet war, luden sie alle Maler der Provinz ein, in diese noch leere Kuppel etwas hineinzumalen, was den Gläubigen zum Troste und zur Erbauung, der Stadt aber zum ewigen Ruhme gereichen sollte. Es waren aber der Maler in selbiger Stadt und Provinz damals Legion. Und sie gingen hinaus zum sonnenbeschienenen Friedhof gegen Aufgang vor den Toren der Stadt und blickten in das weite und hochgespannte Gewölbe, das sich über ihnen auftat wie der Himmel, ehedem Gottes Finger Sonne, Mond und Sterne auf seine azurne Seide malte. Vor der ungeheuren Mauerfläche, deren Kalk erst anfing zu trocknen, erschraken die meisten jener Maler, und so stolz sie vor kurzem durch die Säulengänge des Vorbaues geschritten waren, so gedrückt gingen sie wieder von dannen. Einige wenige vermaßen sich des Werkes, doch es fehlte ihren Entwürfen allen etwas, was die Bürger in ihrer Halle haben wollten, der selige Hauch, der zwischen Erde und Himmel weht.

Bild 11: Kuppelgemälde gegen Nordwesten

Einer aber, trotz seines erhabenen Talentes kaum bekannt, ein Meister voll Frömmigkeit und wahrer Demut, kniete in seiner Malerstube nieder vor einem köstlichen Bilde unseren kreuztragenden Herrn Jesu, das er soeben vollendet, und betete lange. Dann trat er an den braun gebeizten Eichentisch, auf dem ein großer Band in Folio und in Schweinsleder ihm allezeit zu Händen lag. Selbiger Band aber enthielt die heiligen Schriften des neuen Bundes. Ihn schlug er auf, einmal und noch einmal, und siehe, da lag und leuchtete vor ihm die Stelle Pauli an die Hebräer im 12. Kapitel der 22. bis zum 24. Vers, also lautend: „Ihr aber seid hingetreten zum Berge Sion, zur Stadt des lebendigen Gottes, zum himmlischen Jerusalem, zu der Menge vieler tausend Engel, zu Gott, dem Richter aller, zu den Geistern der Gerechten und zu Jesu, dem Mittler des neuen Bundes.“

Da sah er auf einmal im Geiste die goldene Mauer des neuen Jerusalems sich weit im Umkreis dehnen und ihre vier Türme an den vier Ecken, in Ost und West, in Nord und Süd, in den tiefblauen Himmel sich hinaufrecken, von wo die Engel mit schallenden Posaunen zu Gerichte luden. Alsdann sah er seinen Herrn Christus, den er so oft gezeichnet und gemalt, sich gewaltig und übermenschlich erdehnen und Platz nehmen auf einem neuen salomonischen Löwenthrone.

Bild 12: Detail aus dem Kuppelgemälde gegen Nordwesten

Und als dieser Herr und Heiland seine Arme ausbreitete, da traten die Tausende der englischen Geister hinzu, mit Jauchzen und Jubeln, mit Trompeten und Saitenklang die Herrlichkeit des Königs der Könige zu verkünden.

Vor dem Throne aber lagen die 24 Ältesten auf ihrem Antlitz in schneeweißen Gewanden und opferten ihre Kronen. Und nun traten sie heran: Maria, die Himmelskönigin, die diesen allmächtigen Gottmenschen geboren, samt ihrem Bräutigam, dem Nähr- und Ziehvater Joseph, und mit ihnen, von den Erzengeln Michael und Gabriel geführt, Schar auf Schar, Apostel, Evangelisten, Propheten, Vorväter, Kirchenlehrer, Ordensstifter, Märtyrer, Bekenner, Jungfrauen, die unschuldigen Kindlein, die heiligen Maler, Musiker und Dichter, ja die ganze Allerheiligenlitanei und noch mehr und hinterdrein ohne Zahl und Wahl die Christen, so fromm und im Herrn gestorben, vom ersten Jahrgange der Kirche bis auf den heutigen Tag, so zwar, dass etliche erst vor unlangen Jahren noch mit unserem frommen Meister liebreich verkehrt hatten, als da waren etwa seine verstorbene Mutter und sein Lehrmeister in der Malerei, ein Mönch aus einem weltberühmten Kloster.

Was er aber sah und hörte, farbigen Schimmer und Harfenklänge, die durcheinander blitzten und rauschten wie die Hymnen und Psalmen in der Mette zur Allerheiligenzeit, das hielt unser Meister rasch und sicher fest und zeichnete und malte das alles, so fein, wie nur er es vermochte, in eine kleine Nachbildung jener Kuppelhalle gen Aufgang vor den Toren der Stadt ein.

So sah unser seliger Meister ferner, wie unter den Tritten all solcher heiligen Scharen eine Frühlingswiese mit Primeln und Maßlieb aufsprosste als zu einer deutschen Maienzeit.

Und ungezählte, immer noch ungezählte schritten und schwebten darüber hin dem göttlichen Throne zu, wie sie der Tod abholte aus dem warmen Leben, das Kind, die Braut, den Mann, den Greis, jegliches Alter ohne Wahl und Qual: Der Tod aber war kein knöchernes Gerippe mit grinsenden Augenhöhlen und bleckenden Zähnen, wie so manche törichte Künstler vermeinen und malen, sondern ein sanfter Engel mit weichen Händen und strahlenden Augen.

Solche Vision und Erscheinung, die besagtem Maler und Meister aus der Kraft des einen Spruches bei Paulus an die Hebräer erstand, trug er getreulich ein in jene Nachbildung der Kuppelhalle, von der wir oben Erwähnung taten.

Als diese aber die Väter jener Stadt im südlichen Germanien sahen, da riefen alle Bürger zusammen, dass so etwas Schönes und Seliges nicht erdacht und erschaut worden sei bis auf diesen Tag, und dass sie solches Gemälde wollten zu ihrer Ehre und den Gläubigen zum Troste in der Kuppelhalle haben, die vor den Toren der Stadt gen Aufgang läge. Der Meister aber malte mit Gottes und vieler Gesellen Hilfe sein himmlisches Jerusalem innert vierer Jahre auf die Kalkwand, so unterdes völlig getrocknet war, allwo es zu sehen ist in unverwüstlichem Glanze bis auf den heutigen Tag. Geh' hin und schau.

Lieber Leser, was sagst du zu meiner Legende?

Aber siehe: der fromme Meister lebt heute noch und du selbst wandelst durch die Straßen der kunstfreudigen Stadt des südlichen Germaniens. Dein liebes München ist diese Stadt. Jetzt kennst du die berühmte Kuppel auch, die Kuppel der Aussegnungshalle des Östlichen Friedhofes.

Bilder 13 und 14: Details aus dem Kuppelgemälde

Der Name des frommen Meisters, der sie vom Sommer 1896 bis zu Allerheiligen 1900, wo sie dem öffentlichen Gebrauch übergeben ward, ausgemalt hat, lautet Joseph Guntermann. Joseph Guntermann wurde zu Assinghausen in Westfalen als ein engerer Landsmann des weichherzigen Lyrikers und sprudelnden Dialekthumoristen Friedrich Wilhelm Grimme im Jahre 1856 geboren, das heißt zu deutsch, er hat im Jahre 1916 seinen 60. Geburtstag gefeiert.

Der notorischen Bescheidenheit und den unseligen Kriegsläuften ist es zuzuschreiben, dass von diesem seinem Feste keine Münchener Zeitung Notiz nahm, ob doch dieser für den künstlerischen Ruhm der bayerischen Hauptstadt so bedeutungsvolle Mann neben der berühmten Kuppel noch viele schöne und nicht minder feierliche Werke unter uns geschaffen hat. Andere kriegen Ehren und Titel, ihn loben sein Werk und die leuchtenden Augen der Münchener Bürger, wenn sie in den Bannkreis seiner gewaltigen Schöpfung treten.

Schon der preisgekrönte Entwurf Guntermanns, jene durch ihre „miniaturartige Feinheit und zeichnerische Subtilität“ Staunen erregende Miniaturkuppel, auf der „namentlich die kleinen Gesichter der vielen Figuren durch bewundernswerten individuellen Ausdruck ansprechen“, löste in der Redaktion der „Augsburger Abendzeitung“ zu Anfang Juli 1896 (Nr. 185, S.7) den hellen Jubelruf aus: „Es ist nicht leicht ein religiöses Werk der Neuzeit geschaffen worden, welches so aus gläubigem Herzen und andächtigem Versenktsein in den biblischen Stoff zu kommen scheint.“ Wohlverstanden, dieser Satz stammt aus einem Blatte, das keineswegs im Verdachte stand, für katholische Kirche und katholische Kunst Reklame zu machen. „Allerdings wurde das Bedenken laut, dass für die bestimmte Summe das Rundbild nicht auszuführen wäre, und es soll dem Künstler nahegelegt werden, die Zahl der Figuren etwas einzuschränken.“ Nun, Guntermann malte nicht, um sich ein Vermögen auf die Seite zu legen; ihm war es Glückes genug, zur Ehre Gottes und zum Troste der Gläubigen einmal seine tiefe Seele so recht in Formen und Farben ausleben zu dürfen.

„Wenn die Ausführung im großen ebenso gelingt, so wird dieses Werk Zeugnis davon geben, dass in der heutigen christlichen Kunst noch der Geist der frommen altdeutschen Meister lebt.“ Sie ist gelungen; Guntermann hat sein farbiges Versprechen glänzend eingelöst.

Bilder 15 und 16: Details aus dem Kuppelgemälde

Als am Nachmittag des Allerheiligenfestes 1900 die Aussegnungshalle des östlichen Friedhofes dem öffentlichen Gebrauche übergeben ward, schrieben die „Münchener Neuesten Nachrichten“ (Nr. 508, 2. November 1900) in stolzer Heimatfreude: „Keiner der prächtigen italienischen Friedhöfe, keine Stadt des Kontinents kann sich des Besitzes eines solchen Bestattungsraumes rühmen“.

Damit war die Architektur Hans Grässels und das Sionsbild Guntermanns in gleichen Stücken vereint. Was aber auf Guntermann allein traf, das stand in diesem Aufsatze („Die große Rotunde im östlichen Friedhof“) ein paar Zeilen weiter oben: „Die Gefühle des Schmerzes und der Trauer der Leidtragenden sollen gemindert werden durch die tröstliche Empfindung, dass die Geschiedenen durch ihren Hintritt der ewigen Freuden teilhaftig werden. Diese Idee ist ausgedrückt in dem nun vollendeten Kuppelbild, diesem großartigsten Zyklus, der seit vielen Jahren in einem monumentalen Bauwerk zur Ausführung gekommen ist. ….. Die sinnige Komposition, fern von landläufigen Allegorien, hatte (1896) allgemein die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, und wir sehen auch am fertigen Bilde, dass die Stadtgemeinde und ihr Verwaltungsrat der Friedhöfe eine gute Wahl getroffen haben.“

Wie die Zeitung berichtet, strömte das Publikum der eben geöffneten Halle „in erdrückender Menge“ zu. Der Münchener Bürger hält was auf seine Friedhöfe, und er hat auch einen feinen Instinkt für wahre und klare Kunst. Wenn es irgendwo zutrifft, dass die Stimme des Volkes Gottes Stimme ist, dann muss das hier der Fall sein, wo gläubiger Sinn, deutsches Gemüt und natürliches Kunstverständnis sich in einem Urteil trafen. Dieses Urteil aber ist niedergelegt in dem Stolze der bayerischen Hauptstadt auf ihre Sionskuppel im östlichen Friedhof.

Unter all den vielen – offiziellen und nicht offiziellen – Menschen an diesem sonnigen Ehrentag sah man nur einen einzigen nicht, den Schöpfer des Werkes, den Spender seligen Trostes und süßer Freude selbst: Eine „dringende Reise“ hielt den bescheidenen Künstler ab, der Eröffnungsfeierlichkeit beizuwohnen. Und so ist er bis heute allezeit hinter seiner Schöpfung, die er selbst als eine Gnade von oben empfindet, demutsvoll zurückgetreten.

Pater Ansgar Pöllmann beschreibt in zehn weiteren Folgen das Kuppelgemälde und geht dabei detailliert auf die künstlerische Entwicklung und die verschiedenen Werke von Joseph Guntermann ein, unter anderem auch auf die Ausmalung der Pfarrkirche St. Katharina in Assinghausen. Damit stellt die Abhandlung: „Die schönste Leichenhalle Deutschlands“ die genaueste Biografie über Guntermann dar.

Und, wie bereits gesagt, die in der Abhandlung zu findenden Detailkenntnisse sind nur dadurch zu erklären, dass zwischen den beiden eine enge Beziehung bestanden haben muss.
Pater Ansgar schließt seine Abhandlung mit den Worten:

„Der Künstler aber … hat sich selbst in der himmlischen Versammlung, worin er nicht fehlen darf, das letzte Plätzlein angewiesen. Wenige werden ihn in seiner Verborgenheit beachten: nur sein Gesicht und seine gefalteten Hände sind zu sehen, wie er da am Sionstore kniet und durch die Lücke über dem Schutzengel des Kindes in das Reich seiner Sehnsucht schaut. Was wird ihm Christus dorthin entgegenrufen? Nichts anderes, als was der Hausvater dem bescheidenen Gast auf dem letzten Platze zuruft: „Freund, rücke weiter hinauf!“ (Luk. 14, 10) Freilich ist niemand vor seinem Tode selig zu preisen, aber kunstgeschichtlich beginnt sich Christi Wort an Joseph Guntermann bereits zu erfüllen.“

Bild 17: Kuppelgemälde gegen Südwesten

Zum Schluss dieser Abhandlung möchte ich das Kuppelgemälde in der Aussegnungshalle in Beziehung zu Assinghausen bringen. Wie bereits gesagt, war auch hier in der Pfarrkirche St. Katharina im Jahre 1891 ein Deckengemälde mit der Bezeichnung: „Das himmlische Jerusalem“ mit den 24 Ältesten entstanden, das eventuell Pate für das Gemälde in München gewesen ist. Vielleicht finden sich ja noch einmal die farbigen Miniaturen, die Guntermann vor seiner Arbeit für Assinghausen angefertigt hat, um den Vergleich mit München nachzuvollziehen.

Wie dem auch sei: Wichtiger erscheint die Tatsache, dass bei der Sichtung der Hinterlassenschaft des Geburtshauses des Heimatdichters Friedrich Wilhelm Grimme in Assinghausen ein gerahmtes Bild mit der Darstellung des Münchener Kuppelgemäldes gefunden wurde, und zwar das erste in dieser Abhandlung aufgeführte Bild gegen Nordosten. Dieses Bild weist keine Knicke auf wie das entsprechende Bild in der Jahresmappe der Zeitschrift: „Die christliche Kunst“ von 1906.

Daraus ist zu schließen, dass Guntermann der Familie Grimme eine originale Verlagsproduktion gewidmet hat, und zwar aus Dankbarkeit für die Unterstützung, die er von dieser Familie insbesondere vor und zu Anfang seiner Laufbahn erfahren hat. Ohne die Unterstützung durch den Lehrer Joseph Grimme, der von 1866 bis 1905 in Assinghausen wirkte, wäre Joseph Guntermann wohl kaum zu einem Maler geworden, dem die Stadt München die Ausschmückung ihrer repräsentativsten Aussegnungshalle übertragen hätte.